

Total intubiert

„European Tuba Quartet“ in der Tuchfabrik

Von unserem Mitarbeiter
OLIVER RUF

TRIER. Der Jazzclub Trier hatte eine Instrumental-Formation zum Konzert geladen. Das „European Tuba Quartet“ zeigte mit Phantasie und Klangmagie, dass ihr Lieblings-Instrument nicht nur zur Marschmusik taugt.

Es raschelte, zischelte, quakte, wog sich im Singsang einer von ferne lockenden Melodie. Manich einer suchte anfänglich nach einem Synthesizer, der diese exotischen Klänge produzierte. Tatsächlich aber stammten sie aus dem blechernen Körper vier anschaulicher Tuba-Instrumente. Die genügten als Klang-Werkzeuge vollkommen und bewiesen, was in Kreisen modernen Jazz-Spiels gern gehört ist: Töne von geradezu unmenschlicher Gestaltungskraft. Beim Konzert des Jazz-Clubs Trier im großen Saal der Tufa stimmte das „European Tuba Quartet“ pure Blasmusik an.

Während die als arg behäbig geltende Tuba üblicherweise in Bigbands und Musikvereinen zum Einsatz kommt, hat jener Ruf die Gruppe wohl gerade deswegen bewogen, den Blechbläser auszuwählen. Ungewöhnlich ist es nunmal, wenn an einem Konzertaabend nur Tuba geblasen wird. Dass sich die Akteure auf Marsch-Musik beschränken würden, war also kaum zu erwarten. Und tatsächlich berührten sie die gängige

musikalische Heimat ihrer hell glänzenden Instrumentarien zu keinem Zeitpunkt.

Bereits der Beginn hatte das Publikum in einen Geräuschwald geführt, aus dem es an diesem Abend nicht mehr herauskommen sollte. Die Tubadoure erzeugten ein tiefes Brummen und ließen dessen Hall dermaßen lang anhalten, dass sie sich beim Luftholen abwechseln mussten und so die Dauer eines Akkords ins Unermessliche steigerten. Lauter wurde es dabei, immer lauter, bis alle im Raum der Ton umschlungen hatte. Ein anderes Mal waren Blockakkorde bei der Eigenkomposition „Round the block“ angekündigt. Carl-Ludwig Hübsch scheute sich nicht davor, in den Hals seiner Eb-Tuba einzugreifen und mit einer alten Bonbon-Dose den Hall zu hemmen. In gleicher Weise hantierte Pinguin Moschner an der F-Tuba mit einem kleinen Plastikkeimer.

Als Meister der Stimmen erwies sich Larry Fishkind (C-Tuba), der stets ein Augenzwinkern für seine Zuhörer bereit hielt, nachdem er wieder einmal Geraschel überzeugend nachgeahmt hatte. Er atmete tief, schnarchte, ließ Wind erahnen und rieb den Tuba-Bauch, als ob Schmirgel-Papier aus Papas Handwerker-Kasten über Metallplatten fährt. Dann hieb er mit der flachen Hand auf das Endstück. Da quakte es kurz und bündig. Das Tuba-Quartett zeigte sich als Zuhause von Instrumental-Vokalist. „Singing Tubas“ wäre dafür ein programmatischer Titel.